

■ SCHENUUDA III. (Papst der kopt.-orth. Kirche), *Allen gewachsen, weil Christus mich stützt*. Stufen des Glaubens in koptischer Frömmigkeit. (Texte zum Nachdenken). (158). Herder, Freiburg 1990. Kart. DM 12,90.

Die Geschichte des Christentums im Niltal ist eine reiche und wechselvolle, wenn man bedenkt, wie stark die dogmatische Führung innerhalb der Gesamtkirche bis zum Konzil von Chalcedon (451) war und in welcher Sonderform sie sich durch die Ablehnung der Konzilsentscheidung von 451 und den Übergang zum Monophysitismus erhalten hatte. Die koptische Kirche mußte lernen, sich ohne und gegen den Staat zu organisieren, sich unter der muslimischen Herrschaft zu behaupten und das geistliche Erbe ihrer apostolischen Väter zu bewahren. Heute untersteht sie dem Papst und Patriarchen Amba Schenuuda III., dem 117. Nachfolger des Evangelisten Markus (1971 gewählt und Amtsnachfolger Kyrrills VI.), dem sowohl die Ökumene als auch die Erneuerung der koptischen Kirche ein Herzensanliegen ist. Am 6. Mai 1973 beging er zusammen mit Papst Paul VI. in einem Festgottesdienst im Petersdom den 1600. Todestag des Athanasios. Berühmt geworden sind seine geistlichen Ansprachen in der St. Markus-Kathedrale in Kairo und seine Katechesen in Alexandria, wo er vor Tausenden von Hörern, Frommen und Unreligiösen, zu verschiedenen Themen von Glaube und Alltag Stellung nimmt. Es sind dies Worte der Ermunterung und Wegweisung, des Aufrichtens und der aufbauenden Mahnung, des geistlichen Zuspruchs und der Hilfe zur Lebensbewältigung. Die Betrachtungen sind stark von der monächischen Spiritualität her geprägt, jener Kraft christlicher Pädagogik und getragen von dem Apostelwort Phil 4,13: „Allem bin ich gewachsen, weil Christus mich stark macht.“ Den Texten ist eine kurze Einführung in die Geschichte der koptischen Kirche, die Elemente ihrer Frömmigkeit und ihren Festtagskalender vorangestellt.

Graz

Karl M. Woschitz

■ SPITZLEI SABINE B. (Hg. und Einl.), *Liebesbriefe hinter Klostermauern*. Zeugnisse geistlicher Freundschaft. (192). Herder, Freiburg i. Br. 1990. DM 14,90.

Handliche Schablonen der Frömmigkeits- und Kirchengeschichte zeichnen Bilder der Ordensexistenz und des priesterlichen Lebens, auf denen Freundschaft, Eros, Phantasie und Zärtlichkeit keinen Platz haben. Nicht selten wird der universale Verdacht gegen ein vertrocknetes, lebensfernes, fleisch- und blutleeres Christentum geäußert. Die Hybris solcher Urteile ist selber wieder abstrakt, weil sie von der konkreten Geschichte absieht.

Sabine B. Spitzlei zeigt in ihrem Buch, daß zumindest Verallgemeinerungen eine große Ungerechtigkeit gegenüber den individuellen Gestalten des Christentums darstellen. Es werden einige bewegende, nicht „geschönte“ und recht menschliche Zeugnisse dokumentiert und erläutert: Jordan von Sachsen und Dia-

na von Andaló, Abélard und Héloïse, Teresa von Avila und Jeronimo Gracian, ferner Texte religiöser Liebeslyrik von Bernhard von Clairvaux und den frühen Zisterziensern, der Briefwechsel der Thérèse von Lisieux mit ihrer Schwester Céline Martin sowie Briefe aus unserer Zeit, deren Absender anonym bleiben. Die Briefe der Heiligen nehmen in eine Sprachschule zwischenmenschlicher Liebe hinein, sie ermutigen zu einer Kultur der Zärtlichkeit und der Aufmerksamkeit. In ihren Beziehungen wird der Eros nicht abgetötet, die innere Gemeinschaft ist transparent auf Gott hin. Die Briefe wehren befreiend einer abstrakten Rede vom menschlichen Subjekt (der zum Teil auch neuzeitliche Theologie verfallen ist), sie überwinden falsche Alternativen und Konkurrenzierungen zwischen Mensch und Gott. Insofern ist es – in einem guten Sinn – tröstliches und ermutigendes Buch. Deutlich wird aber auch die Ambivalenz des Eros (z. B. in der Beziehung zwischen Abélard und Héloïse): ohne sich in Unnahbarkeit und Verhärtung aufzulösen, muß er doch durch das Feuer der Lauterkeit und der Ehrfurcht. Die „Liebesbriefe“ sind nicht nur Ordensleuten und Priestern, sondern auch allen zu empfehlen, die in ihrer Beziehung auf der Suche nach einer geistlichen, weil menschlichen Sprache sind.

Linz

Manfred Scheuer

■ GRESHAKE GIBERT, *Die Wüste bestehen*. Erlebnis und geistliche Erfahrung. (144). (Herder-TB 1692). Freiburg i. Br. 1990. Kart. DM 10,90.

„Bei einer lokalen Kirchenversammlung in den ersten Jahrhunderten meldeten sich Männer zu Wort, die man nicht kannte. Man fragte sie: ‚Wer seid ihr?‘ Sie antworteten: ‚Wir kommen aus der Wüste!‘ Darauf sagte der Vorsteher der Versammlung: ‚Aldann, wenn ihr aus der Wüste kommt, dürft ihr sprechen!‘“ (56).

Lange bevor das Abenteuer Wüste in Tourismusprospekten zum Kauf angepriesen wurde und früher als Dünenlandschaften auf unseren Werbeplakaten zu finden waren, zog es Gisbert Greshake, den Dogmatiker in Freiburg, in die Einfachheit und Kargheit der Sahara. In diesem Taschenbuch bündeln sich Erlebnis, Lebensweisheit, Glaubenserfahrung, biblische Meditation und theologische Reflexion auf ansprechende und herausfordernde Weise. Bei der Lektüre beginnt man zu verstehen, warum viele große Gestalten der Spiritualitätsgeschichte ihre „Wüstenzeit“ hatten, und warum an Knotenpunkten der Erneuerung von Kultur und Religion Menschen standen, die zuvor Faszination und Schrecken, Nähe Gottes und Versuchung in der Wüste zu bestehen hatten. Gerade darin wird das Buch zu einem recht persönlich gefärbten Stück existentieller und biographischer Theologie. Es lädt ein, verschüttete Dimensionen menschlichen Lebens auszugraben.

Es eignet sich als Handgepäck für jene, die in eine geographische Wüste fahren können. Es ist aber auch als Begleiter für „Wüstentage“ oder einfach als geistliche Lektüre sehr zu empfehlen.

Linz

Manfred Scheuer